

Beiträge

...öffentlicher Einrichtungen
der Bundesrepublik Deutschland
zum Umgang mit Kulturgütern
aus ehemaligem jüdischen Besitz

Herausgegeben von der
Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg
Bearbeitet von Ulf Häder

Magdeburg 2001



Tora-Schild. Nürnberg um 1700

Bernhard Purin

Jüdisches Museum Franken, Fürth

Das Tora-Schild aus Gunzenhausen

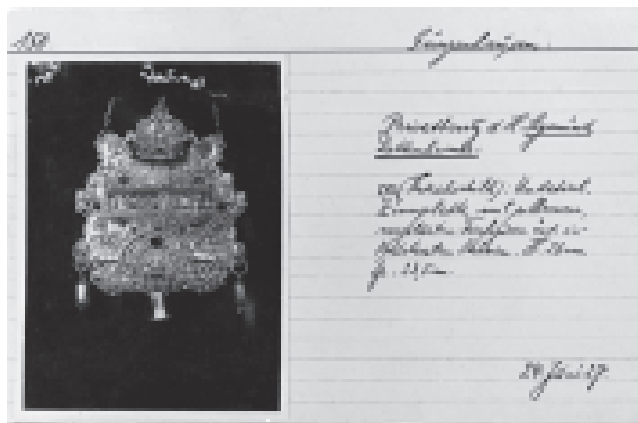
Im Frühjahr 1990, als sich in Fürth ein „*Kuratorium zur Errichtung eines Jüdischen Museums*“ gebildet hatte, suchte ein Nürnberger Bürger das Stadtmuseum in Fürth auf und übergab zwei Tora-Schilder, ein Paar Tora-Aufsätze (Rimmonim) und einen Tora-Zeiger. Der damals angelegte Aktenvermerk hielt fest, daß der Schwiegervater des Überbringers diese Gegenstände „*Anfang der dreißiger Jahre als Privatmann übereignet erhalten*“ habe.

Das Augenmerk des folgenden Berichts gilt einem der beiden Tora-Schilder. Tora-Schilder dienen dem Schmuck der Tora-Rolle. Gleichzeitig erfüllen Sie eine praktische Aufgabe: In ein kleines Fach an der Vorderseite können hebräische Buchstaben oder Schrifttäfelchen eingeschoben werden, die den Feiertag nennen, für den die damit geschmückte Tora-Rolle zur Lesung vorgesehen ist. Bei unserem Tora-Schild handelt es sich – obwohl es nicht gemarkt ist – zweifelsfrei um eine Nürnberger Silberarbeit des frühen 18. Jahrhunderts. Es zählt zu einer Gruppe ungewöhnlicher Arbeiten, die nicht, wie meist üblich, aus Silberblech getrieben wurden, sondern aus einer Anhäufung von Applikationen wie aus Silber gedrückten Einhörnern, Löwen und einem Adler auf einer einfachen Grundplatte bestehen. Sehr ähnliche Tora-Schilder, möglicherweise aus der gleichen Werkstatt, befanden sich auch in anderen mittelfränkischen Synagogen und haben sich teilweise bis heute erhalten.¹

Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten für die Einrichtung des Jüdischen Museums Franken in Fürth wurde auch das Tora-Schild, das mittlerweile durch die Städtischen Sammlungen in deren Bestand inventarisiert wurde, wissenschaftlich bearbeitet. Der Hinweis des Überbringers auf seinen Schwiegervater aus Gunzenhausen ließ zunächst vermuten, daß es aus einer Synagoge südlich von Nürn-

berg stammt. Die 1997 erfolgte Restaurierung brachte aber eine Überraschung zum Vorschein: Hinter einem der beiden applizierten Einhörner fand der Restaurator ein kleines Zettelchen mit der Aufschrift: *„hineingelegt a. 3. Okt. 1901/21. Tischri 5662 als hier Sali Haas Schiur² hatte. Gerolzhofen, 3. Okt. 1901 abends 7 Uhr – Julius Godlowsky“*. Gerolzhofen liegt aber rund 130 Kilometer nordwestlich von Gunzenhausen, ein Umstand, der Zweifel an der Überlieferungsgeschichte berechtigt erscheinen ließ. Die Lösung ist den Aufzeichnungen des Kunsthistorikers Theodor Harburger (1887-1949) zu verdanken, der im Juni 1927 im Rahmen seiner *„Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern“* auch Gunzenhausen besuchte. Seine rund 800 Fotografien und Karteikarten (Abb. S. 109) sowie zahllose Notizen gelangten nach seinem Tod in die Central Archives for the History of the Jewish People (Jerusalem) und wurden 1998 von dieser Einrichtung gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Franken publiziert.³ Bei seinem Besuch in Gunzenhausen fotografierte Harburger auch das Tora-Schild mit den Einhörnern, beschrieb es und notierte *„Privatbesitz des Herrn Sigmund Dottenheimer“*.⁴ Nun ließ sich auch relativ leicht der Bezug zu Gerolzhofen klären: 1913 heiratete Sigmund Dottenheimer Frieda Reinhardt aus Gerolzhofen,⁵ die das Tora-Schild wohl als Teil ihrer Mitgift mit in die Ehe brachte. Das Ehepaar Dottenheimer hatte vier Kinder. Ein Sohn der Familie, Fred Joel, emigrierte 1937 in die Vereinigten Staaten.

Während des Novemberpogroms in Gunzenhausen wurde nicht nur die Synagoge schwer beschädigt und die darin befindlichen Kultgeräte zum Teil zerstört und zum Teil geraubt. Auch mehrere jüdische Geschäfte und Privathäuser wurden zum Ziel von Plünderungen und Zerstörungen. Ein Zeitzeuge berichtete 1986, *„beim Weinhändler Dottenheimer seien die Betten aufgeschlitzt und angezündet worden. Einer der Feuerwehrleute habe ihm erzählt, daß in der Wohnung der Dottenheimer das ganze Geschirr und viele Gegenstände zerschlagen worden waren und alle Zimmer verwüstet ausgesehen hätten.“*⁶ Sigmund Dottenheimer wurde am 1. Dezember 1938 nach Dachau deportiert, konnte jedoch nach einigen Wochen wieder nach Gunzenhausen zurückkehren. Bis Januar 1939 mußten alle Juden Gunzenhausen verlassen. Sigmund Dottenheimer, sein Vater Heinrich, seine Frau Frieda und die Kinder



Karteikarte der Dokumentation Theodor Harburgers, 1927

Irene, Kurt und Werner übersiedelten nach Frankfurt bzw. München und wurden alle in Vernichtungslagern ermordet.

Um 1948/49 besuchte der aus Wilna stammende Historiker und ehemalige Mitarbeiter des YIVO (Yidisher Visenshaftlikher Institut), Mordechai Bernstein, Gunzenhausen. Nach seiner Auswanderung nach Argentinien veröffentlichte er 1956 in Buenos Aires ein Buch in jiddischer Sprache, das auch einen Aufsatz mit dem Titel „*Di Gunzenhausener Tora-Schildn*“ enthält.⁷ Darin beschreibt er ausführlich die Suche nach dem Tora-Schild der Familie Dottheimer und verwendete zur Illustration Harburgers Fotografie, vermutlich eine Reproduktion aus einer Veröffentlichung von 1929.⁸ Er berichtet, daß er das Tora-Schild mit den Einhörnern in einem „*Collecting Point*“ einer „*Jüdisch-Historischen Kommission*“ in Ansbach gesehen habe. Dieser Hinweis, der in Widerspruch zur Überlieferungsgeschichte des Überbringers von 1990 steht, ließ sich jedoch nicht weiter verifizieren.

Hilfreicher für die nun beginnende Suche nach möglichen Erben war ein Brief, der sich in den Gunzenhausen betreffenden Akten der JRSO (Jewish Restitution Successor Organisation) befindet. Zur Ermittlung der Schadenssumme, die durch die Schändung oder Zerstörung von Synagogen in der NS-Zeit entstanden, befragten Mitarbeiter der JRSO systematisch Schoa-Überlebende. Die JRSO-Akten in den Jerusalemer Central Archives mit diesen Zeitzeugen-Aussagen stellen eine äußerst wichtige und umfassende Quelle auch zur Recherche in Raubkunst-Fragen dar, sind bisher aber kaum hierfür herangezogen worden. Für jede ehemalige jüdische Gemeinde in Bayern wurde in den ersten Nachkriegsjahren ein eigener Akt angelegt, der detaillierte Beschreibungen der Synagoge und ihrer Ausstattung, meist ergänzt durch Skizzen und Fotografien sowie den schriftlichen Aussagen von Zeitzeugen, enthält.

Eine dieser Stellungnahmen stammt von Fred Joel Dottheim in St. Louis, Missouri, dem einzigen Überlebenden der siebenköpfigen Gunzenhausener Familie. In seinem Schreiben vom 19. September 1952 an das Hauptquartier der JRSO in Nürnberg listete er die seiner Erinnerung nach bis 1938 in der Synagoge befindlichen Kultgegenstände auf und ergänzte: „*Meine Eltern selbst waren die Eigentüemer eines aussergewöhnlich wertvollen Gehaenges, welches mit Brillanten und Rubinen reich besetzt war!*“⁹

Die Suche nach den Erben

Zwar ist das Tora-Schild nicht mit „*Brillanten und Rubinen*“, sondern lediglich mit farbigen Glassteinen besetzt, aber der Brief Fred J. Dottheims untermauerte die bereits durch Theodor Harburgers Fotoaufnahmen und Notizen sowie der im Objekt versteckten Notiz von 1901 naheliegende Annahme, daß es sich um das Privateigentum von Sigmund Dottenheimer bzw. seiner Erben handelt.

Ende 1998 nahm das Jüdische Museum Franken Recherchen mit dem Ziel auf, mögliche Anspruchsberechtigte, die in den USA vermutet wurden, zu finden. Erste Internet-Recherchen scheiterten deshalb, weil anfänglich die aus dem Brief an die JRSO ersichtliche Namensänderung von Dottenheimer in Dottheim übersehen wurde. Aber auch die Suche nach dem Namen Dottheim verlief vorerst ergebnislos.¹⁰ Erst im Sommer 2000 konnte mit Hilfe einer Suchmaschine die Website eines Unternehmens in Jefferson City, Missouri, gefunden werden, in der ein Träger dieses Namens als leitender Mitarbeiter genannt war. Eine Kontaktaufnahme per E-Mail ergab, daß es sich dabei um den Sohn des 1986 verstorbenen Fred J. Dottheim handelte. In den folgenden Wochen entwickelte sich vor allem mit seiner in New York lebenden Schwester ein reger E-Mail-Kontakt. Im Oktober 2000 schrieb sie an das Jüdische Museum Franken: *„Unser Großvater Sigmund Dottenheimer wurde am 18. Oktober 1887 in Gunzenhausen geboren und er wurde in einem Konzentrationslager ermordet. Unser Vater, Fredi Joel Dottenheimer, wurde am 31. Oktober 1913 in Gunzenhausen geboren, emigrierte 1937 in die Vereinigten Staaten und starb am 5. Juli 1986. (...) Soweit wir wissen, gibt es keine weiteren Familienangehörigen. Sigmunds Frau und seine drei anderen Kinder, Kurt, Irene und Werner wurden alle in Konzentrationslagern ermordet. (...) Der Verlust seiner Mutter, seines Vaters, seiner Schwester und seiner beiden Brüder war außerordentlich schmerzhaft für unseren Vater. Als Folge davon sprach er nicht viel über sein Leben vor der Emigration in die Vereinigten Staaten 1937.“*

Das Jüdische Museum Franken informierte im November 2000 die Stadt Fürth, mit der ein Leihvertrag über das Tora-Schild bestand, über das Ergebnis der Recherchen und übergab ihr – wie auch den Erben nach Fred J. Dottheim – ein umfassendes Dossier. Die beiden Kinder von Fred J. Dottheim stellten am 21. November

2000 einen schriftlichen Antrag auf Restitution, in dem sie auch ihre Absicht ankündigten, das Tora-Schild längerfristig als Leihgabe im Jüdischen Museum Franken belassen zu wollen.

Das Jüdische Museum Franken empfahl der Stadt Fürth unter Hinweis auf die einschlägigen Empfehlungen der Kulturstiftung der Länder, des Deutschen Museumsbundes und des Staatsministers für Angelegenheiten der Kultur die Anerkennung der Ansprüche.

Im Juli 2001 konnte schließlich eine für beide Seiten akzeptable „*Vergleichs- und Freistellungsvereinbarung*“ abgeschlossen werden.¹¹ Unmittelbar darauf schloß das Jüdische Museum Franken mit den Eigentümern einen Leihvertrag, der den weiteren Verbleib des Objekts in der Dauerausstellung des Museums sichert.

Für das Jüdische Museum Franken standen rechtliche Fragen gegenüber anderen Aspekten im Hintergrund. Das Gunzenhäuser Tora-Schild, zweifelsohne eines der prächtigsten Exponate der Sammlung, gewann durch die intensive Beschäftigung mit seiner Geschichte erheblich an Aussagewert. Kurz nachdem der Kontakt mit den Erben in Amerika hergestellt wurde, begann das Museum, die Vorgeschichte und den Fortgang dieses Falles im Museum in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem Objekt im Rahmen einer kleinen Präsentation, die regelmäßig dem Fortgang des Rückstellungsverfahrens angepaßt wurde, auch für die Museumsbesucher sichtbar zu machen.

Für die Familie Dottheim Brooks bedeutete dieser Restitutionsfall die erste intensive Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Familiengeschichte. Fred J. Dottheim hatte, wie viele Emigranten, mit seinen Kindern nie über seine Jugend in Deutschland und das Schicksal seiner Angehörigen gesprochen. Im Frühjahr 2001 besuchte Faye Dottheim Brooks mit ihrem Mann und ihren zehn- bzw. vierzehnjährigen Töchtern Deutschland. Die Reise führte sie nicht nur nach Gunzenhausen, wo ihre Vorfahren lebten, sondern auch nach Dachau, wo Sigmund Dottenheimer 1938 mehrere Wochen festgehalten worden war. In Fürth sahen sie zum ersten Mal „*ihr*“ Tora-Schild, eines der wenigen erhaltenen Erinnerungstücke ihrer Vorfahren.

Theodor Harburgers Dokumentation als Ausgangspunkt weiterer Recherchen

Theodor Harburgers „*Inventarisierung der jüdischen Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern*“ aus den späten 1920er Jahren war der Schlüssel zur Identifizierung der Eigentümer dieses Objekts. Zwischen 1926 und 1932 fertigte der Kunsthistoriker 410 Aufnahmen von jüdischen Ritualobjekten an. Die Recherchen vor der Veröffentlichung des Werks 1998 ließen deutlich werden, daß mindestens 90 von ihnen heute noch existieren.¹² Zum Teil befinden sie sich weltweit verstreut in Privatsammlungen oder wie in dem hier beschriebenen Fall in Jüdischen Museen. Viele Objekte gelangten in den ersten Nachkriegsjahren durch Vermittlung der Jewish Restitution Successor Organisation (JRSO) und der Jewish Cultural Reconstruction (JCR) in die Sammlungen Jüdischer Museen in Israel und den Vereinigten Staaten. Fünf der von Harburger dokumentierten Objekte – drei Paar Tora-Aufsätze und zwei Tora-Schilder – befinden sich heute im Jewish Museum in New York.¹³ Nur eines dieser Objekte war vor 1938 im Besitz einer Jüdischen Gemeinde, die anderen vier wurden wie das Gunzenhausener Tora-Schild zwar im Gottesdienst verwendet, befanden sich aber im Privatbesitz von Gemeindegliedern.

An einem New Yorker Beispiel, einem einzelnen Tora-Aufsatz mit der Inventarnummer JM 18-64, kann exemplarisch aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten zur Recherche die Dokumentation Harburgers bietet. Als er am 8. Mai 1929 die Judaica im mittelfränkischen Feuchtwangen dokumentierte, befand sich der Tora-Aufsatz, eine Augsburger Arbeit des späten 17. Jahrhunderts, im Privatbesitz des 1869 in Feuchtwangen geborenen Kaufmanns und Bankiers Hermann Weihermann. Er betrieb sein Bankgeschäft bis 1938. Im Mai 1938 zwang die lokale NSDAP die jüdischen Bürger Feuchtwangens zum Verlassen des Ortes, und einen Monat später wurden die Kultgeräte aus der beschlagnahmten Synagoge nach Marktbreit gebracht, wo der dortige jüdische Lehrer Simon Brückheimer Judaica aus aufgelösten Gemeinden sammelte. Was aber mit dem Tora-Aufsatz 1938 geschah, bleibt allerdings unklar. Erstmals tauchte er wieder 1953 in einer Ausstellung des Jewish Theological Seminary of America in New York als Leihgabe der Zagayski Collection auf und gelangte nach einer Versteigerung des

Auktionshauses Parke Bernett 1964 in die Sammlung des Jewish Museums.¹⁴

Hermann Weihermann gelang es noch 1939, zusammen mit seiner Frau sowie seiner Tochter und deren Ehemann in die USA zu emigrieren. Die Telefonbücher der USA zählen 51 Personen mit dem Namen Weihermann in unterschiedlichen Schreibweisen auf. Der eine oder andere von ihnen könnte ein Nachfahre des Feuchtwanger Bankiers Hermann Weihermann sein.

Es gibt aber einen Unterschied zwischen dem Gunzenhausener Tora-Schild, das in das Jüdische Museum Franken gelangt war und dem Feuchtwanger Tora-Aufsatz. Das Tora-Schild wurde 1990 aus deutschem Privatbesitz abgegeben. Der Feuchtwanger Tora-Aufsatz gelangte hingegen vielleicht mit Hermann Weihermann selbst, vielleicht aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg mit Hilfe des JRSO oder durch vorübergehend in Deutschland lebende Displaced Persons in die USA. Zweifelsohne würden aber Recherchen, die von Harburgers Dokumentation ausgehend sich intensiver mit diesem Objekt und seiner Geschichte auseinandersetzen würden, mehr Klarheit bringen.

Es ist verständlich, daß viele Museen mit dem Entschluß, intensivere Recherchen zu möglichen Raubkunst-Objekten ihrer Sammlung zu beginnen, zögern.

Auch wir am Jüdischen Museum Franken haben uns lange mit dieser Frage auseinandergesetzt. Einerseits leitet sich die Reputation eines Museums auch vom kunsthistorischen Wert seiner Sammlung ab, und das Gunzenhausener Tora-Schild war eine der unbestrittenen Zimelien der Sammlung. Andererseits ist die Aussagekraft der Objekte gerade für Jüdische Museen von zentraler Bedeutung, weil Judaica in mehrfacher Weise Erinnerungsträger sind: Für die, die sie einst verwendeten, hatten sie ihren festen Platz in Alltag und Festtag. Fast allen Judaica ist gemeinsam, daß sie zu Hause oder in der Synagoge an freudige und traurige Ereignisse in der jüdischen Geschichte erinnern und in vielfältiger Weise auch mit individueller Erinnerung verknüpft sind. Heute erinnern sie aber nicht nur an jüdisches Leben, sondern auch an die Schoa, als die Menschen, die diese Gegenstände einst benutzten und ihnen Bedeutungen zuwiesen, vertrieben und ermordet wurden.

Während der Beschäftigung mit dem Gunzenhausener Tora-Schild lernten wir schließlich von einer weiteren Bedeutung von Judaica-Objekten in Jüdischen Museen. In einem Brief schrieb die Enkeltochter Sigmund Dottenheimers: „*Grundlage jeder Vereinbarung, die wir abschließen wollen, ist, daß wir das Tora-Schild im Frühjahr 2003 beim Gottesdienst zur Bat mitzwa¹⁵ zur Verfügung haben wollen.*“

Für Museumskuratoren ist es manchmal nicht einfach zu verstehen, daß Museumsobjekte nicht nur eine Vergangenheit, sondern manchmal auch eine Zukunft über den Exponatcharakter hinaus haben. Wir haben durch diesen Fall gelernt, daß der „*Museumswert*“ eines Objekts ein größerer wird, wenn es gelingt, eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen.

-
- 1 Im Jewish Museum New York (vgl.: Rafi Grafman, *Crowning Glory. Silver Torah Ornaments of the Jewish Museum New York*, New York 1996, Kat. Nr. 19), im Skirball Museum Los Angeles (vgl.: Cohen Grossman, Grace (Hrsg.), *New Beginnings. The Skirball Museum Collections and Inaugural Exhibition*, Berkely/Los Angeles/London 1996, S. 29) sowie in einer Münchner Privatsammlung.
 - 2 Religiöser Lehrvortrag für Erwachsene.
 - 3 Theodor Harburger, *Die Inventarisierung der jüdischen Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern*, hrsg. von den Central Archives for the History of the Jewish People und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, 3 Bde., Fürth/Jerusalem 1998.
 - 4 Ebd., Bd. 2, S. 232.

- 5 Freundlicher Hinweis von Stadtarchivar Mühlhäußer, Gunzenhausen.
- 6 SPD-Ortsverein Gunzenhausen (Hrsg.), *Verdrängt und vergessen. Auf den Spuren der Judenverfolgung in Gunzenhausen*, Gunzenhausen 1988, S. 25.
- 7 Mordechai Bernstein, *Di Gunzenhausener Tora-Schildn*, in: ders., *Nischt derbrente Schaitn*, Buenos Aires 1956, S. 314-317.
- 8 Theodor Harburger, K'le Kodesch und Parochoth in bayerischem Synagogenbesitz, in: *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung*, Jg. 1929, H. 7, S. 101-103.
- 9 Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, JRSO Bayern131 (Gunzenhausen), Bl. 19.
- 10 Für die Recherche von Familiennamen in den Vereinigten Staaten empfiehlt sich als erster Schritt eine Suche unter www.people.yahoo.com oder www.ussearch.com (kostenpflichtig). Umfangreiche Datensammlungen stellt auch die Internet-Plattform für jüdische Genealogen, www.jewishgen.org, zur Verfügung.
- 11 Die Familie wurde dabei von der New Yorker Anwältin Lucille A. Roussin, einer Expertin für Raubkunst-Fälle, vertreten.
- 12 Theodor Harburger (wie Anm. 3). Die Hinweise auf den Verbleib der Stücke finden sich bei den einzelnen Beschreibungen.
- 13 Ebd., wie Anm. 3, Nummer 1, 185, 186, 394, 395 und 711.
- 14 Weiterführende Angaben dazu in: Rafi Grafman, *Crowning Glory* (wie Anm. 1), Kat. Nr. 256.
- 15 Feier zur religiösen Volljährigkeit, bei der der junge Erwachsene zum ersten Mal in der Synagoge aus der Tora vorliest.

Summary

While in the process of being set up in 1990 the Jewish Museum of Fürth received several Jewish ritual objects, among them a silver Torah breastplate dating from the early 18th century, from a citizen of Nuremberg.

The scientific examination of the Torah breastplate pointed to a provenance from a synagogue in Gunzenhausen, south of Nuremberg. This fact was confirmed with the help of the inventory of Jewish historic art and cultural monuments in Bavaria drawn up by the art historian Theodor Harburger in 1927. Harburger's inventory, an important source for identification of other lost cultural goods of Jewish ownership, also indicated that the Torah breastplate came from the private property of the Dottenheimer family.

Except for one son who succeeded to emigrate in 1937, all other members of the family died in the National Socialist extermination camps. During the November 1938 pogrom the synagogue of Gunzenhausen and the house of the Dottenheimer family were devastated.

With the help of the files of the Jewish Restitution Successor Organisation and the Internet the museum found descendants of the family's emigrated son in St. Louis, Missouri, and in New York.

As a result, late in the year 2000 the heirs could apply for restitution of the Torah breastplate at the city of Fürth. At the same time they declared that they would like to leave the exhibited piece in the Jewish Museum of Fürth on permanent loan. In July 2001 both a contract of return and a contract of loan were signed.

The Torah breastplate has become a piece of special sentimental value among the exhibits of the Museum because of its established provenance and return.